

STOLPERTEXTE

Herausgeber:
Leo Baeck Institute – New York | Berlin

Initiator:
Matthias Pfeffer

Redaktion:
Miriam Bistrovic
David Brown
Mascha Jacobs

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2024 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Capa-Haus
Jahnallee 61
04177 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
www.hentrichhentrich.de

Korrektorat: Simon Raulf
Umschlag: Gudrun Hommers
Gestaltung: Michaela Weber

1. Auflage 2024
Alle Rechte vorbehalten
Printed in the E.U.
ISBN 978-3-95565-671-3

STOLPERTEXTE

Literatur gegen das Vergessen

Herausgegeben vom
Leo Baeck Institute – New York | Berlin

HENTRICH
& HENTRICH

INHALT

Vertreibung und Neuanfang — 7

Geleitwort von Matthias Pfeffer

Vorwort — 9

Miriam Bistrovic und David Brown

Eine Stimme verklingt — 13

Stolpertext für Karl Adler von Fred Breinersdorfer

„Hoffentlich ist es dann nicht zu spät“ — 19

Auszug aus dem Stolpertext für Robert Bachrach und Leo Hochner
von Victor Sattler

Flieder — 27

Stolpertext für Helen Bilber von Tara Meister

Abschied von Kaiserslautern — 35

Stolpertext für Anna Blüthe von Tijan Sila

Streiflichter — 41

Stolpertext für Jenny Bohrer von Amalie Mbianda Njiki

Ein Brief aus der Vergangenheit — 47

Stolpertext für Fanny Brüll von Katja Röder

„Ich brauche dich, Erna“ — 53

Stolpertext für Ernst Feder von Olga Grjasnowa

Leuchtend roter Mohn — 59

Stolpertext für Edith Hillinger von Juli Zeh

„Dass wir noch da sind, ist doch ein Wunder“ — 67

Stolpertext für Werner Kleeman von Dana von Suffrin

„Was man schreibt, das bleibt“ — 73

Stolpertext für Julius Kohsen von Orhan Erdem

Vielleicht Quittengelee — 79

Stolpertext für Helene Krämer von Mascha Jacobs

Eine Bamberger Familie — 85

Stolpertext für Familie Kuhn von Tanja Kinkel

Erinnerung lernen — 91

Stolpertext für Hans Landshut von Ulrike Draesner

Der Vernichtung nur knapp entkommen — 101

Stolpertext für Melanie Leffmann von Ulrich Woelk

Mit den Worten von Peter Lipman-Wulf — 107

Stolpertext für Peter Lipman-Wulf von Karosh Taha

Stilles Heldentum — 113

Stolpertext für Ludwig Mann (mit Anna Mann) von Nicolas Greiner

Ein Abschied vielleicht für immer — 119

Stolpertext für Anna und Adolf Markus von Erich Wimmer

So geht die Geschichte — 125

Stolpertext für Friederike Roth (geborene Reichler) von Lena Gorelik

Kein Geburtstagsbrief — 131

Stolpertext für Hilde Schlesinger-Schiff von Konstantin Schmidtbauer

Der Himmel leuchtete rot — 141

Stolpertext für Gerdy Stoppleman von Ruth-Maria Thomas

An eine eigene Emigration dachten sie lange nicht — 147

Stolpertext für Bruno Strauss von Norbert Hummelt

Das ist mein Weg — 153

Stolpertext für Erna Weill von Felicitas Korn

Über die Beitragenden — 157

Danksagungen — 163

Vertreibung und Neuanfang

Geleitwort von Matthias Pfeffer

Im Januar 2018 besuchten mein Freund Paul Nemitz und ich Inge Deutschkron in ihrem Seniorenwohnheim in Berlin. Inge Deutschkron war eine enge Freundin von Pauls Mutter gewesen. Die beiden hatten in den Nachkriegsjahren als Journalistinnen zusammengearbeitet. Unsere Idee war es, Inges Erinnerungen an ihre Zeit als sogenannte Illegale während des Zweiten Weltkrieges in Berlin aufzuzeichnen. Als Jüdin verfolgt, war sie untergetaucht. Freunde und Bekannte hatten sie versteckt, mit Glück konnte sie immer wieder den Greiftrupps der Nazis entkommen. Die 96-jährige Dame hatte sich für die Videoaufnahmen schick angezogen und sprach lebhaft und eindringlich von ihren Erlebnissen. Anschließend zeigte sie uns in ihrem Schreibzimmer noch ihre eigenen stenografischen Aufzeichnungen vom Frankfurter Auschwitz-Prozess, über den sie 1963 für die israelische Zeitung *Maariv* berichtet hatte. Mit ihrer Autobiografie „Ich trug den gelben Stern“ hat sie ihr bewegtes Leben in einem bewegenden Buch festgehalten. Sie hat ihre eigenen Lebensspuren in einen Text verwandelt, der das Geschehene für die Zukunft lebendig hält, auch jetzt, da sie nicht mehr unter uns ist.

Doch was geschieht mit den zahllosen Spuren derjenigen, die das nicht können, weil sie nach Flucht und Vertreibung schon längst verstorben sind? Das New Yorker Leo Baeck Institute (LBI) bewahrt zahlreiche solcher Lebensspuren auf. Sie wurden in den vergangenen Jahren aufwendig digitalisiert, wie mir Paul als Trustee des LBI berichtete. Genutzt wird das Archiv von Historikerinnen und Historikern und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus aller Welt. Wie wäre es, dachte ich, wenn wir Schriftstellerinnen und Schriftsteller ansprächen und sie bitten würden, die dokumentierten Schicksale in lebendige Geschichten zu verwandeln? Die Idee zu den „Stolpertexten“ war geboren.

Die nun vorliegenden „Stolpertexte“ bieten einen Zugang zu 22 Schicksalen. Allesamt Spuren der Vergangenheit, die unmittelbare Bedeutung für unser gegenwärtiges und zukünftiges Leben haben und die jetzt dichterisch zu uns sprechen. Und es werden hoffentlich nicht die letzten sein.

Wir brauchen die Erzählung der Geschichte, um das Geschehene zu verstehen. Gerade heute. Antisemitismus war nie weg, aber er ist seit den ersten Gedanken zu den „Stolpertexten“ in einem Maße angewachsen, wie das noch 2018 unvorstellbar erschien. Heute ist es nicht nur wichtig, gegen das Vergessen anzugehen, sondern auch noch gegen das aktive Verdrängen oder gar Verfälschen der Erinnerung.

Die an den „Stolpertexten“ beteiligten Schriftsteller haben Lebensspuren durch ihre Arbeit in Erinnerung verwandelt. Das Spürenlesen, das Andenken, kann so zum Vorschein einer besseren Zukunft werden. Damit ist eine neue und hoffentlich wachsende Facette der Erinnerungskultur entstanden, die zunehmend neue Wege gehen muss: Holocaustüberlebende sind heute durchschnittlich 86 Jahre alt. In Deutschland lebten Anfang 2024 noch 14 200 von ihnen.

Dem möglichen Verlust des Andenkens setzte Friedrich Hölderlin einst das Vertrauen in die bleibende Bewahrung von Lebenserfahrung durch die Dichter entgegen: „Was bleibt aber, stiften die Dichter.“

Freuen wir uns auf ihre Stiftungen.

Vorwort

Miriam Bistrovic und David Brown

Bei historischen Projekten ist die Versuchung groß, ihre Entstehungsgeschichte chronologisch zu erzählen. Doch bei einem literarischen Projekt wie diesem fällt eine derartige Auflistung schwer, denn wann genau, wo und wie entstanden die „Stolpertexte“ in diesem Buch? War es, als leise raschelnd Mohnblüten, schneeflockengleich aus einem Umschlag in einem Büro des LBI in der 16. Straße in New York rieselten? In Gesprächen auf dem Flur der 4. Etage in der 16. Straße über Neuzugänge des Archivs? Während zahlreicher Treffen mit Matthias Pfeffer bei Pasta oder Kaffee in Berlin? Als Ulrike Draesner vorschlug, ihre Seminarteilnehmenden am Deutschen Literaturinstitut Leipzig miteinzubinden? Oder doch bereits an einem der Tage vor 80, 90 oder gar 100 Jahren, als tausende Kilometer entfernt von den heutigen Archivboxen all die Briefe und Tagebücher geschrieben, Fotos aufgenommen oder frische Mohnblüten gepresst wurden? Die Antwort liegt irgendwo dazwischen. Jede dieser Begebenheiten fügte ein Fragment hinzu und ließ daraus die „Stolpertexte“ erwachsen.

„Erinnere dich!“ ist im Judentum mehr als nur eine bloße historische Mahnung oder liturgische Pflicht. Die Aufforderung durchdringt den Alltag, sie verbindet Vergangenheit und Gegenwart. Es überrascht daher wenig, dass die Frage nach Erinnerung zentral ist für ein Archiv wie das LBI, das 1955 von jüdischen Emigrierten gegründet wurde. In unseren Beständen in New York bewahren wir einzigartige Familiensammlungen, private Aufzeichnungen und Dokumente, die gerettet und dem Vergessen entrissen wurden. Mehr als historische Dokumente und Materialien, jede dieser Archivboxen beherbergt einzigartige Leben, Erinnerungen und Hoffnungen. Doch wie können, wollen und werden wir erinnern, wenn die letzten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen verstummen? Gerade jetzt und heute?

Die Idee, unser Archiv für Künstler und Literaten zu öffnen, kam bereits vor einigen Jahren auf, doch erst durch den Austausch mit Matthias Pfeffer nahm diese Überlegung konkretere Formen an. Er war es auch, der den Namen „Stolpertexte“ prägte und sich an Gunter Demnig wandte, um dessen Erlaubnis zur Verwendung zu erhalten. Angelehnt an die Stolpersteine sollen die kurzen literarischen Texte den Lesefluss in Tageszeitungen unterbrechen und zum Nachdenken anregen.

Dank den Bestrebungen von Matthias Pfeffer und Mascha Jacobs konnten eine Vielzahl sehr unterschiedlicher deutschsprachiger Autorinnen und Autoren gewonnen werden, die sich interessiert und leidenschaftlich mit unseren Archivalien auseinandersetzten. An einigen Tagen war es für unser kleines Team fast schon überwältigend, wie detailliert die Nachfragen zu Sammlungen waren und mit welchem Engagement die Autorinnen und Autoren versuchten, die Lebenswege der Personen nachzuvollziehen. Mitunter glich die Zusammenarbeit einem Puzzle, in dem von beiden Seiten des Atlantiks Teile zusammengetragen wurden. Manchmal ließen sich auf diese Weise seit Jahrzehnten bestehende Lücken schließen, oftmals warfen die Nachforschungen aber auch neue Fragen auf, die noch offenstehen.

Trotz der ähnlichen Rechenschritte im engen Austausch mit unseren Mitarbeitenden weisen die hier vorliegenden Texte eine überraschende Bandbreite an Erzähl- und Herangehensweisen auf. Gleichzeitig weben alle Autorinnen und Autoren das bereitgestellte Quellenmaterial kreativ in ihr eigenes individuelles Narrativ ein, wobei sie den Protagonistinnen und Protagonisten ihrer Erzählungen mit großem Respekt und Empathie begegnen.

Dabei gelang es, die „Stolpertexte“ nicht nur als historische Erzählung umzusetzen, sondern sie direkt in die lokale Gegenwart zu bringen. Insbesondere die geografische Nähe – der direkte Bezug auf Landschaften, Bauwerke, Straßen und Plätze – steigert die emotionale Wirkung der Texte. Es fällt schwer, etwas als historisch und lang vergessen abzutun, wenn beispielsweise der beschriebene

Platz heute der Lieblingsspielplatz der eigenen Kinder, das erwähnte Gebäude eine Konstante auf dem Weg zur Arbeit ist oder die eigene Wohnung sich in derselben Straße oder demselben Stadtviertel befindet.

In den besten Fällen hat diese Arbeitsweise uns dazu angespornt, in die Welt hinauszugehen und neue Verbindungen zu knüpfen – nicht nur zu den Orten, die wir vielleicht mit neuen Augen sehen, sondern vor allem zu Menschen, die ein Interesse an der Geschichte und der Gemeinschaft, in der sie stattfand, teilen. Der österreichische Student Konstantin Schmidtbauer traf sich mit lokalen Historikern und knüpfte Kontakte mit dem örtlichen jüdischen Museum in Eisenstadt. Juli Zeh wandte sich mit ihren Fragen zu einem alten Bauernhaus im Havelland an die 91-jährige Edith Hillinger in Kalifornien. David Brown vom New Yorker Büro des LBI entdeckte die in Wien, New York, und North Carolina lebende Verwandtschaft sowie Familienfreunde von Robert Bachrach und Leo Hochner, die nun alle miteinander telefoniert haben und sich über diese gemeinsame Vergangenheit und Victor Sattlers Text vernetzt haben.

Vielleicht sind diese winzig kleinen neuen Verbindungen der eigentliche Beitrag des Projekts zur Welt von heute. Nun ist es an Ihnen, sich auf diese Geschichten einzulassen, und wir hoffen, dass auch Sie beim nächsten Spaziergang durch eine vertraute Gegend mit wachen Augen die Umgebung beobachten, über die mitunter noch immer erkennbaren Spuren der Vergangenheit „stolpern“ und so neue Verbindungen entdecken werden.

Staatsanwaltschaft Stuttgart.

Beschluß vom 19. August 1933.

In der Angelegenheit gegen

Unbekannt

gef. Körperverletzung z. N. des Direktors der Hochschule für
wegen ~~Verletzung~~ Musik,

Karl Adler, Stuttgart

das Verfahren kostenlos

einzustellen,

~~da die eingehenden~~

~~Erhebungen zur Ermittlung des Täters~~

da die eingehenden polizeilichen Erhebungen zur Ermittlung des Täters ~~und~~ ~~der~~ ~~Verletzung~~ ~~des~~ ~~Verletzten~~ nicht geführt haben und weitere Nachforschungen auschichtslos erscheinen.

H. Staatsanwalt
gez. Dr. Kerschbaum,

Beifugung: Verletzten, wie oben.
Benachrichtigung des ~~Verletzten~~ ~~Verletzten~~ ~~Verletzten~~

Zur Beglaubigung:

Herrn
Karl Adler,
Direktor der Hochschule für Musik,
Stuttgart
Hustav Sieglestr. 6.

~~Stamm~~ ~~Stamm~~ ~~Stamm~~ der Staatsanwaltschaft
Namen. ~~Stamm~~
Krimm
7.9.33.

Archiv des Leo Baeck Institutes, New York
Sammlung Karl Adler, AR 7276

Eine Stimme verklingt

Stolpertext für Karl Adler
von Fred Breinersdorfer

Karl Adler ist heute noch präsent in Stuttgart – und doch kaum bekannt. Die Israelitische Kultusgemeinde ehrt ihn jährlich mit einem internationalen Jugendwettbewerb. 1990 benannte die Stadt eine Staffel unweit seiner ehemaligen Wirkungsstätte am Herdweg nach dem Musikpädagogen. Wer war dieser Mann, der vor 50 Jahren gestorben ist?

Adler wird am 25. Januar 1890 in Buttenhausen bei Münsingen geboren, einem kleinen Ort auf der Schwäbischen Alb mit einer großen Israelitischen Kultusgemeinde. Karls Eltern betreiben ein Putz- und Manufakturwarengeschäft. Die jüdische Kultur prägt den hochtalentierten jungen Sänger und Musiker. Im Ersten Weltkrieg wird er als Artillerieoffizier schwer am Kopf verwundet und kehrt traumatisiert von der Front zurück. Seine Schaffenskraft ist ungebrochen. Gleich nach dem Krieg bereitet er die Gründung des Neuen Konservatoriums für Musik vor, eine bald viel beachtete und erfolgreiche Bildungsinstitution in privater Trägerschaft. Dann, in der Blütezeit der Einrichtung, kommen die Nazis an die Macht. Die Chronologie des Niedergangs ist in Adlers schriftlichem Nachlass im Archiv des Leo Baeck Institutes in New York nachzulesen. Die Dokumente belegen eindrücklich, wie schnell das Gift des Antisemitismus und die Rassenideologie eine wichtige kulturelle Institution Stuttgarts zerfressen.

Die Aggression der Nazis gegen Karl Adler beginnt gleich mit einem Angriff auf Leib und Leben. Am 13. März 1933 gegen 21 Uhr wird er von drei Maskierten überfallen und durch einen Schlag mit einer Stahlrute auf den Kopf schwer verletzt. Dieselben Täter haben in diesen Tagen wahrscheinlich noch zwei andere prominente Stuttgarter Juden angegriffen: Georg Weinstein, Geschäftsführer des Kauf-